

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 38 (1934-1935)
Heft: 21

Artikel: Der Tell
Autor: Hofer, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-671622>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Tell.

Und eines Tags, mir ist, es war erst gestern —
der Birnbaum schaute blühend durch das Fenster,
und eine Stimme tuschelste ins Ohr mir:
Du, horch, die erste Schwalbe! —

Scholl vom Ratheder des Magisters Ruf:
Silenzium, nun lesen wir den Tell!
Und feierlich, als wär der Name heilig,
klang es gedehnt: Den Tell von Friedrich Schiller!
Und also lasen, nein, verschlangen wir
mit heißem Atem und erhobner Brust
der Freiheit wunderbares Hohelied.

Am Abend aber floh ich die Gespielen,
die lärmenden, und ging allein, erfüllt
von tausend Bildern einer neuen Welt,
indes mit jedem Tritt erklang der Boden,
ganz leis, geheimnisvoll erklang der Boden,
der Helden zeugte in verschollenen Tagen.
Und — war das Täuschung? — höher, mächtiger
die freien Berge ihre Felsenfirnen [hoben
jetzt in das sonnenvolle Blau des Äthers.
Wie trunken ging ich, Weg und Zeit vergessend,
nur immer fort in seliger Bedrängnis.

Da lag vor mir in seiner wilden Schöne,
umrahmt von der Romantik glüher Firne,
Sturzwellen werfend der Vierländersee.
Und war ein Jauchzen, war ein Jubel rings,
wenn sich die Wogen bäumend überschlugen,
und jede Woge sang ein Lied der Freiheit
tief in des Knaben fessellose Seele,
bis über seiner frühlingjungen Heimat
die Sterne Gottes leuchtend auferstanden.

Fridolin Hofer.

Deppis vum Chari-Chuetli.

Eine Jugenderinnerung von Ernst Eschmann.

Es dunkelt mi, es gäb nüüd Schöners, als öp-
pedie echli i d'Jugedzit zruggz'luege, und bsun-
ders, wä-me-n-ime sone Paredis diheime gfi
isch wie-n-ich. Bu der Stadt und ihrem Trubel
hā-n-i nu vum Ghörefäge-n-öppis gwüßt.

I bin am See ufgwache, und zwar nüüd emal
ime Dorf. Eusers Heime-n-isch öppe zwänzg Mi-
nute obe-n-a Richtischwil gläge, gäge Hütte zue.
Do bi-n-i dä vum Morge früeh bis spat ume-
nand gsprunge, bin in Stal dure, zu de
Chüehne, ha de Chnächte ghulfe grase, und im
Summer bini uf em gladene Heufueder dur-
heigfahre und hä gjuchset, was zum Hals us
häd möge.

Zwe Chnächte und es Meitli us der Nachbar-
schaft, das isch soz'säge mi ganz Gsellchaft gfi,
wo-n-i de Tag dur gha ha. I der Stube, bi der
Muetter, bin i nu blibe, wänn's dusse-n-abge-
ghaue häd, und dann nüüd emal immer. Im
Schopf äne, i der Trotte oder uf der Heudili obe
bin i ä guet under em Dach gfi.

Deppedie isch na en Handwercher us em Dorf
oder sust neimeher cho, en Schlosser, en Schri-
ner, de Beilivater, oder d'Muetter häd d'Schni-
deri uf der Stör gha.

Am lüftigste-n-aber isch es doch zueggange,
wänn de Chari-Chuetli cho ist. Das isch en
Chüeffe gfi ab em Berg obe-n-abe, und Lum-
pereie häd de gwüßt z'verzelle, i bi-n-amigs
schier versprüht vor Gigele. Me häd scho müese
lache, wä-me ne nu aglueget häd. Churzi, chrum-
mi Bei häd er gha und immer e paar Hobelspöh
dra. Er isch meh em Bode naagschnagget, as
daß er gloffe-n-ist. Aber 's Glügnist vun allem
häd er im Gsicht gha. Si Nas isch gfi wie-n-en
Trube, en Erlibacher, im Herbstmonet, und mit
eme Stich is Blau. Drü mächtige Beerli händ
die Nas usgmacht, eis ghögeriger as 's ander.
Aber das häd e nüüd storch schiniert. D'Chind
händ e lang chönne fuxe-n-uf der Straß:
„Chari-Chuetli, wänn wümmist?“ Er isch finer
Wäge ggange und häd sis Wägeli vor si ane
gstöße. Z'zitewis häd er si sogar echli gemeint
mit sire Seheswürdigkeit. Nemel mir häd er
emal gseid, er tuscheti sie nüüd i um 's eligan-
tisch Näsli vum schönste Meitli im ganze Dorf.

„Werum nüüd?“ ha-n-i en gfröget.

„Wänn d' jetz säb na wüktisch,“ häd er gla-
chet und echli afe wichtig tue. „Sie häd mi emal
schier zum richste Ma bu der Wält gmacht.“